

Zeitschrift:	Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber:	Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band:	3 (1976)
Heft:	3
Artikel:	Die letzte Adresse
Autor:	Diggelmann, Walter Matthias
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-799675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzte Adresse

Walter Matthias Diggelmann
zu seinem Stück über die Drogen-
szene "die letzte Adresse"
(mit der freundlichen Erlaubnis des
Autors dem Programmheft zur Zürcher
Aufführung entnommen).

I.

Die einzige Droge, die ich bis vor
sieben Jahren kannte, heißt Alkohol.

II.

Mit den Drogen, von denen in meinem Stück die Rede ist, machte mich mein Sohn bekannt. Das heißt, er selbst sagte mir nichts davon. Die Polizei leistete Vermittlungsdienste. Ich war ahnungslos, naiv, las zwar in Zeitungen und Zeitschriften darüber, aber mein Sohn, damals sechzehn Jahre alt, Schüler der Kunstgewerbeschule Lugano, Mitbegründer einer "Living-Theater-Gruppe", Gitarre spielend, Schallplattensammler, brauchte auffallend viel Taschengeld für Konzertbesuche, wie er sagte, und mir fiel nicht auf, dass viele dieser von meinem Sohn erwähnten Konzerte gar nicht stattfanden. Er brauchte Geld für den Ankauf von Haschisch. Die Tessiner Polizei ging klug vor, sie warnte erst einmal die Eltern.

III.

Ich überlegte, wie ich vorgehen könnte. Ich spielte den unwissen- und naiven (letzteres traf ja auch zu) und bat meinen Sohn, mir gelegentlich einige Joints zu verschaffen, sagte, er kenne doch gewiss die Szene. Das kostete aber Geld, antwortete er. Ich gab ihm das Geld. Er brachte Hasch nach Hause. Und nun bat ich ihn, mir zu zeigen, wie man einen Joint herstellt und wie man ihn raucht. Er brachte es mir bei. Das wird auch dein Bewusstsein erweitern, sagte er. Aber er war enttäuscht, weil ich nur sehr schlafelig wurde und zehn Stunden, ohne ein einziges Mal wachzuwerden, schlief.

IV.

Ich versuchte meinem Freund, dem Sohn, beizubringen, dass diese Droge nicht gut sei. Er antwortete, glaubst du, dein Merlot und dein Grappa seien gut für deine Leber? Ich versuchte es mit väterlicher Strenge, ich wurde autoritär, du kannst dich entscheiden, sagte ich, entweder mich oder den Stoff. Er wählte den Stoff. Eines Morgens lag eine kleine Notiz auf dem Kopfkissen seines Bettes: Ich brauche keinen Vater mehr, ich danke dir für alles gute, das du für mich getan hast.

V.

Ich war ratlos und auch traurig. Ich hatte als Vater offensichtlich versagt. Ich ging zu einem Freund, der Arzt war, Psychiater. Er wird wiederkommen, sagte mein Freund, und schuld hast du keine. Die Jungen von heute haben viele Väter, nicht nur den einen, den Erzeuger. Wir müssten den Markt trockenlegen können, wir müssten die Biedermänner, die sich an unseren Kindern bereichern, entlarven können, aber die halten sich, getarnt als gutbürgerliche Honoratioren oder gar als Kaiser und Fürsten, im Hinter- oder Obergrund.

VI.

Mein Sohn war über Zürich und München nach Hamburg getrampt, lernte in Hamburg LSD kennen, kehrte nach vielen Wochen zurück, besuchte wieder die Schule, und ich fragte ihn neugierig, wie ich nun einmal bin, was er alles erlebt habe. Er berichtete, und ich erfuhr, dass diese Jungen Menschen ein internationales Solidaritätsgefühl haben.

VII.

Mein Sohn war nur für kurze Zeit in unsere Familiengemeinschaft zurückgekehrt. In nächtelangen Gesprächen versuchte er mir beizubringen, dass sich die "Alkoholiker-Generation", zu der er und seine Freunde mich zählten, auf dem Holzweg sei. Wir

hätten den Zweiten Weltkrieg, Auschwitz, den Algerien-krieg, Vietnam, die aufrüstung in der BRD und vieles andere nicht verhindern können. Erfolgsmenschen seien wir, wir hätten keinen lebensinhalt, das leben überhaupt sei sinnlos geworden. Er gründete in der folge mit einigen gleichaltrigen eine kommune. Er las viel. Zur hauptsache bücher über indische philosophie. Manchmal besuchte er mich. War friedlich und sagte, wenn alle menschen kosmisch denken könnten, wenn alle menschen sich lieben würden, gäbe es keine kriege. Ich las derweilen bücher und broschüren über das thema drogensucht. Ich besuchte Drop-ins, besuchte auch meinen sohn in der kommune. Er ging väterlich um mit mir. Als akkreditierter gerichtsberichterstatter besuchte ich gerichtsverhandlungen gegen süchtige und dealer, ich besuchte psychiater, ich schrieb damals ein drehbuch gegen missbrauch von alkohol, einen aufklärungsfilm; im auftrag der psychiatrischen poliklinik Basel verfasste ich den ersten entwurf eines aufklärungsfilms über drogen-abhängige. Ich studierte polizei- und gerichtsakten, hatte stundenlange gespräche mit strafverteidigern und den vorgesetzten unseres drogen-dezernates. Den Merlot oder Beaujolais, den Grappa oder den Pflümli mochte ich nicht missen. Auch meinen sohn mochte ich nicht missen.

VIII.

Eines tages war die polizei wieder im haus. Der beamte erklärte, man habe meinen sohn und andere mit ihm als "kleindealer" verhafteten müssen. Das gerichtsurteil, das nach wochenlanger, sicher sinnloser einzelhaft gefällt wurde: acht monate gefängnis, bedingt erlassen auf vier jahre. Mein sohn war achtzehn jahre alt, trug haare weit hinab über die schultern.

IX.

Wir lebten wieder in Zürich. Mein sohn begegnete an der riviera dem gesandten eines gurus, einem krishna-mönch. Er kam zu mir, kahlgeschoren, gelbgewandet und sagte: "Jetzt habt ihr einen heiligen in der familie." Ich liess ihn einen

heiligen sein, bat ihn, dem guru, der in der nähe von Frankfurt in einem schloss residierte und einen Rolls Royce fuhr, via kosmische schwingungen meine besten grüsse zu übermitteln. Ich floh, das war mir bewusst, in die ironie, in den sarkasmus.

X.

Nach monaten meldete sich mein sohn wieder. Er arbeite jetzt als hilfskoch in Basel. Es sei schön, mitten im leben zu stehen. Er zeichne und male wieder. Und endlich habe er eine frau, ein "fraueli", es sei schön, zu zweit zu leben, es sei schön, sich zu lieben. Und jetzt, sagte er, brauche er keinen stoff mehr, keine drogen.

XI.

Kitsch? Nein! Ich habe nichts als die wahrheit notiert. Als mir das schauspielhaus Zürich den auftrag gab, ein stück über die drogenszene zu schreiben, dachte ich an die jungen, die darin ums leben kommen, aber ich dachte auch an die eltern, die viel dazu beitragen können, dass die lebenden kinder nicht sterben.

Die letzte adresse meines sohnes? Er lebt ohne drogen, verliebt und geliebt. Es ist nicht mein verdienst. Nur, die hoffnung hatte mich all die jahre nicht verlassen.

